

1825	122	75
30	138	58
40	226,5	72
47	82,5	58
48	173	93
52	584	156
60	512	217
69	1186	361
72	729	301
75	1492	353,2
77	2175	478
79	2111	435

5) Aktienkapital. Dasselbe war ursprünglich auf 30 Millionen in 30,000 Aktien festgesetzt und wurde dann erhöht 1804 auf 45, 1806 auf 90, 1823 auf 67,9, 1848 auf 91,5 und 1858 auf 182,5 Millionen. Letztere in 182,500 Aktien sind in den Händen von 10,102 Aktionären vereinigt.

6) Dividenden und Aktienkurs.

Jahr.	Divid.	Aktienk.	Jahr.	Divid.	Aktienk.
1799/1800	50	1450	1855	200	3300
1804	90	1157	60	140	2980
07	73	1430	65	154	3800

1810	74	1295	1869	107	3180
15	64	1228	72	340	4705
20	64	1520	73	250	4515
25	98	2225	74	250	4225
30	84	1920	75	206	3975
35	98	2200	76	149	3875
40	130	3800	77	98	3120
45	133	3890	78	98	3125
50	101	2425	79	110	3150

Der Mehrwerth der Aktien über den Nominalbetrag stieg 1872 im Ganzen auf 676 Millionen.

Wir fügen diesen Notizen noch eine Vergleichung der Hauptposten der englischen und deutschen Reichsbank bei auf 31. Dez. 1878.

	Frankreich	England	Deutschland
	In Millionen Fr.		
Encaisse	2041	680	617
Cirkulation	2298	819	778
Depots	586	901	183
Vorschüsse	132	1096	65
Portefenille	654	—	454
Diskonto	6867	5000	4256

Militärtauglichkeit und Volksernährung.

Von A. Chatelanat.

Ueber das Kapitel der Volksernährung ist schon so viel geschrieben worden, dass man meinen sollte, es werde nun wohl bald die von Heinrich IV. gewünschte und versprochene Zeit eintreten, wo Jeder sein Huhn in der Bratpfanne habe. Es fehlt nicht an Rezepten zu gesunder Volksnahrung. Es muss auch zugegeben werden, dass mit denselben Mitteln eine weit bessere Ernährung des Volkes, ganz besonders der handarbeitenden Klassen, erzielt werden könnte, wenn die Kenntnisse unserer lieben Mütter und Frauen von der edeln Kochkunst und dem Haushalten rationell gelernt, geübt und erweitert würden.

Allein die Hauptursache der wirklich schlechten Ernährung des Volkes bildet eben doch der — nervus rerum, das Geld, das goldene Kalb der heutigen Staatsgesellschaft. Dieses goldene Kalb beherrscht unsere sämtlichen staatlichen Institutionen und vor Allem die sozial-ökonomischen Verhältnisse; somit ganz besonders auch die Ernährungsfrage.

Allerdings könnte die Lösung dieser Frage durch eine rationellere Schulung der weiblichen Jugend, durch einen mehr im Sinne der Berufsbildung aufgestellten Unterrichtsplan nach dem englischen Muster des Kochunterrichts in

den Schulen, durch Kochschulen ganz bedeutend gefördert werden. Der Haupttheil der Kunst guter Volksernährung kann aber nur durch eine rationellere Vertheilung der Güterproduktion erreicht werden. Was hilft es der armen Hausmutter zu wissen, wie man eine kräftige Suppe kocht, wenn sie kein Fleisch hat?

Hier tritt nun auch noch der Unglaube der besser situirten Klassen, die allgemeine Unkenntniß unserer wahren Zustände hinzu. Der behäbige Bürger denkt ebenso wenig daran und glaubt nicht, welche Summe von Elend in den untern Schichten infolge schlechter und ungenügender Nahrung aufgehäuft ist. Er wird kaum verstehen können, dass nur in unserer mildthätigen Bundesstadt hunderte von Familien oft Tage lang keinen warmen Bissen bekommen.

Mögen sie doch die Aerzte nach den Krankheitsursachen fragen, wenn sie sich scheuen, jene Stätten des Elendes und der Noth mitanzusehen.

Von diesem tiefen, allgemeinem Gesichtspunkt aus aufgefasst, sind daher im jetzigen Stadium der Ernährungsfrage und der allgemeinen sozialen Entwicklung alle Forschungen, welche den wahren Zustand, den schädlichen

Einfluss der jetzigen Nährweise aufdecken, weit mehr zu begrüssen als alle Ernährungstheorien.

Es ist genug des Schreibens; gehen Gesellschaft und Staat zum werkhätigen Handeln über!

Die Gesellschaft und der Staat in seinen Behörden sollen erkennen lernen, wie die Dinge in That und Wahrheit stehen, wie fatal die Wirkungen auf Staat und Gesellschaft reagiren.

Einen solchen Einblick gestattet uns in drastischer Weise die sanitarische Untersuchung der Militär-Rekruten.

Herr Dr. Burtscher in Bern hat sich die Mühe genommen, die Krankheitsformen der Dispensirten des III. Divisionskreises (Bern) aufzunehmen und zu gruppiren. Diese Statistik gestattet einen interessanten Lichtblick über das Verhältniss der Ernährungsweise zur körperlichen Tauglichkeit. An der Hand derselben und den im Allgemeinen gewiss sehr richtigen Auseinandersetzungen des Hrn. Dr. Burtscher heben wir einige Hauptresultate hervor.

Von sehr hohem Werthe ist vorerst die Thatsache dass die Zahl der Dienstfähigen seit einigen Jahren in ganz enormer Abnahme begriffen ist.

Es betrug nämlich die Prozentzahl der Diensttauglichen von allen Gestellten

im Jahr 1875	50,5 %
1876	51,8 %
1877	49,0 %
1878	42,9 %
1879	34,8 %

Woher diese konstante und rapide Abnahme? In Betreff der Abnahme überhaupt hält der Autor dafür, dass dieselbe nicht durch eine strengere Untersuchungsmethode bedingt sei. Die Beurtheilung der Diensttauglichkeit sei nämlich durch die bestehenden Reglemente allseitig und genau bestimmt.

Trotzdem halten wir dafür, dass die Rapidität der Abnahme der Diensttauglichen zum Theil einer strengeren, genauern, weil gefübteren Handhabung der Rekrutierungsreglemente zuzuschreiben ist. So rapide Bewegungen treffen wir in den statistischen Beobachtungen bei so konstanten Faktoren, wie die Bevölkerungsverhältnisse und der Volkszustand nur ganz vereinzelt. Zweitens wüssten wir eine solche mit dem Gang des wichtigsten Messers der Volksgesundheit, mit der allgemeinen Sterblichkeitsziffer, in keiner Weise in Einklang zu bringen. Drittens müsste eine so kolossale Verschlimmerung des Gesundheitszustandes des Volkes ohne Zweifel schon ohne statistische Beobachtung ganz deutlich bemerkt worden sein. Wenn die untersuchten Rekruten aus der Hungerzeit Ende der 40er Jahre und dann aus 1850/1854 herkommen würden, so könnte die starke Verminderung der Diensttauglichkeit gewiss zum Theil diesem Einfluss zugeschrieben werden. Allein diese Generation stammt ja gerade aus der Zeit

von 1856/59, wo Handel, Verkehr und Industrie stark aufblühten und die Zeit der Noth vorbei war. Endlich ist es ein bekannter statistischer Grundsatz, dass Erscheinungen, die mit so vielen Faktoren zusammenhängen, wie gerade die Volksgesundheit, nicht nach Perioden von einigen Jahren beurtheilt werden können.

Wir erinnern uns an die Schwankungen bei den Rekruten-Schulprüfungen.

Wir halten nach dem dafür, dass ohne Zweifel eine bedenkliche Abnahme der Diensttauglichkeit bei der jüngern Generation zu Tage tritt, dass aber die Abnahme von 50 % auf 31 % Tauglichkeit den wahren Grad nicht erkennen lässt.

Viel bedeutsamer und ernster erscheint die ausgesprochene Konstanz oder Regelmässigkeit der Verminderung.

Man denke sich eine jährliche Abnahme von nur 1 %, so würde unser Geschlecht ja schon vor Ablauf einer Generation nur noch halb so gesund sein als 1875 und vom Jahr 1879 ab gerechnet zu einem siechen, pygmäenartigen, zu irgendwelcher erheblichen Muskelanstrengung total unfähigen Geschöpfe umgestaltet sein. So sieht es aber in That und Wahrheit denn doch noch nicht aus. Um so mehr wird aber der Leser auch die kleinste allmähliche Verminderung der wahren Diensttauglichkeit höchst bedenklich finden.

Wir Kulturmenschen haben somit allen Grund den Ursachen der Abnahme möglichst nachzuforschen. Denn die Ursachen, welche in Wirklichkeit die sanitarische Militär-Diensttauglichkeit hervorbringen, sind der Ausdruck der Wirkung unserer sozial-ökonomischen Institutionen, unserer Sitten und Unsitten.

Hr. Dr. Burtscher weist mit vollem Recht auf die Ernährung hin. Wir stellen aus seiner Darstellung folgendes Bild zusammen. Von 100 Untersuchten waren tauglich:

im Kreis	% Taugliche
IV. Bern	49,8
I. Biel	41,7
X. Saanen, Zweisimmen und Wimmis	41,0
VI. Burgdorf	37,1
II. Aaarberg	36,1
IX. Thun	35,6
VII. Höchstetten, Worb, Münsingen	34,7
V. Münchenbuchsee, Fraubrunnen, Uetligen	33,6
III. Belp, Bümplitz, Laupen	30,7
XI. Unterseen, Spiez, Frutigen	27,0
XII. Zweilütschinen, Interlaken, Brienz, Meiringen	26,1
VIII. Riggisberg, Schwarzenburg	20,7

Die städtischen Kreise Biel und Bern stehen weit voran mit fast doppelt so vielen Tauglichen als unter

den Söhnen der freien Berg- und Alpenluft der meisten Kreise des Oberlandes. Ueberhaupt stehen die ländlichen Kreise weit hinter den städtischen zurück. Frägt man hier nach den Ursachen, so sind diese doch offenbar weder in der Beschäftigung des ländlichen Arbeiters zu suchen, die ja fast ausnahmslos viel gesunder ist als die des städtischen Arbeiters, noch in der Arbeitszeit, da ja der allerdings in einem Theil des Jahres längere Normal-Arbeitstag des Landmannes durch Ferien im Winter, ganz besonders aber durch die höchst günstigen atmosphärischen Verhältnisse der landwirthschaftlichen gegenüber der Arbeit der Städter ohne Ausnahme weit mehr als aufgewogen wird.

Hr. Dr. Burtscher bezeichnet daher mit vollem Recht die Ernährungsverhältnisse als Hauptfaktor der Differenz, Wir dürfen wohl hinzufügen dass die ganze Lebenshaltung des städtischen Arbeiters auf die Körperentwicklung viel günstiger wirken muss. Von Geburt an ist die sanitarische Pflege und Aufmerksamkeit grösser; für die Bedürfnisse reiner Haut wird besser gesorgt. Die etwaigen Extravaganzen wegen grösserer Gelegenheit werden durch analoge und zum Theil noch ärgere Laster in Bacho et Venere auf dem Lande wohl aufgewogen. Dagegen müssen wir auch auf den höchst nachtheiligen Einfluss hinweisen, welchen die zu frühe Ueberanspannung der jugendlichen Arbeiter auf dem Lande und die unvernünftige Haltung vieler Bauern auf die Körperentwicklung des Landarbeiters haben muss.

Einen tiefen Einblick in die Ursachen der relativ so geringen Diensttauglichkeit und deren Abnahme gewährt uns die Sondirung der Krankheitsformen.

Untersuchen wir die Krankheitsformen, so treten im Ganzen 4 Kategorien besonders hervor. Es sind dies der Kropf, mangelhafte Körperentwicklung, Brüche und Plattfüsse.

Nächst diesen folgen Krankheiten der untern Gliedmassen, Augenkrankheiten, Schweissfuss und Lungenkrankheiten.

Der Kropf tritt im VIII. Bezirk (Schwarzenburg und Riggisberg), dann im XII. (Zweilütschinen, Interlaken, Brienz und Meiringen) und im III. (Belp, Bümplitz und Laupen) in weit stärkerem Grade hervor als in den andern Kreisen. Und zwar konstatirt der Referent, dass man es dabei nicht mit Anfügen von Kröpfen, sondern mit « ganz ehrlichen Kröpfen » zu thun hat. Nun ist aber der Kropf meistens mit mangelhaftem, unschönem Körperbau verbunden und somit ein bestimmtes Indicium geringer physischer Entwicklung. Die Entdeckung des sog. Schulkropfes, welche zuerst Hr. Prof. Dr. Guillaume in Neuenburg gemacht hat und die Thatsache, dass derselbe eben von schlechten sanitären Schulzuständen herrührt, stimmt mit dieser Beobachtung durchaus überein.

Die zweite Hauptgruppe, « mangelhafte Körperentwicklung », sind die Vernachlässigten der menschlichen Gesellschaft. Hier kommt nicht etwa nur das fehlende Brustmaass zur Geltung. Wir haben schon früher aus den Verhältnissen anderer Armeen und aus den skulpturwissenschaftlichen antiken Werken nachgewiesen, dass die Beobachtung des Brustmaasses in der Regel ein Indizium für Bemessung der physischen Befähigung der Militärdiensttauglichkeit bildet. Solche Rekruten, welche nur etwas unter 50 % (nach österreichischen Beobachtungen etwas hoch gespannt) haben, werden übrigens auch bei uns nur auf später zurückgestellt und entwickeln sich meistens ganz genügend. Die Brustmessung ist somit keineswegs eine werthlose Messung. Dagegen sollte sie mit der allerdings komplizirten Lungenstärke-Messung oder Spirometrie, welche schon von statistischen Kongressen empfohlen worden ist, verbunden oder durch diese ersetzt werden.

In Summa zeigt der wegen mangelhaftem Körperbau Dispensirte oder Zurückgestellte fahle, trockne Haut, eingesunkene Claviculargruben, magern Brustbau und Thorax, an welchem alle Rippen gezählt werden können, magere Arme und Beine, geknickte Haltung des Knie's, grossen, herabhängenden Unterleib, etc.

Bei diesen zwei so enorm hervortretenden Untauglichkeitsformen hat man es somit allerdings mit einem zu wenig der körperlichen Entwicklung zu thun, welches auf allgemeine Ursachen zurückzuführen ist, nämlich auf ungenügende und schlechte Körperunterhaltung, wobei freilich die Nahrung eine Hauptrolle spielt. Dagegen stehen wir unserteils ab, auch die Hernien und den Plattfuss mit der letztern Ursache in Verbindung zu bringen.

Im Uebrigen aber ist der Zusammenhang zwischen schlechtem Körperunterhalt und Diensttauglichkeit wirklich treffend illustriert. Und zwar erstens durch die Parallele bessern Unterhalts und grösserer Tauglichkeit der städtischen als der ländlichen Arbeiter. Zweitens durch die wirklich ganz absurd geringe Tauglichkeit der Männer des VIII. Kreises (Schwarzenburg) verbunden mit der notorisch dort geübten ganz erbärmlichen Lebensunterhaltung.

Die günstigen Tauglichkeitsziffern von Saanen und Zweisimmen mögen sich zum Theil aus dem üblichen Milchkonsum erklären. Die Interlakner Kreise liefern ihre Produkte schon mehr für Export und für die Fremdenindustrie und es mag deshalb ihre geringe Tauglichkeit theilweise einer weniger natürlichen Nahrung zugeschrieben werden.

Man hat die geringe physische Entwicklung und Degeneration vielfach mit Vorliebe dem Schnapskonsum zugeschrieben und gewiss theilweise mit Recht. Indessen erlauben uns unsere Zahlen über die geographische Verbreitung des Schnapskonsums nicht, aus dem letztern die

grössere oder geringere Tauglichkeit dieser oder jener Gegend zu erklären. Es spielen eben noch viele andere Faktoren mit. Uebrigens ist die Schnapsernährung zum grossen Theil eine Folge schlimmer ökonomischer Zustände.

Und wenn wir daher den Grundursachen geringerer Tauglichkeit ernstlich nachforschen, treten sie uns in der auffallenden Parallele des Armenetats und der Steuerkraft mit der Tauglichkeit als Indicium des Wohlstandes deutlich genug entgegen.

Schwarzenburg und Frutigen stehen im Steueretat am ungünstigsten und im Armenetat ebenfalls höchst ungünstig.

Die städtischen Kreise stehen dagegen durchgehends in sozial-ökonomischer Beziehung weit günstiger.

Geld regiert die Welt, in unserer Gesellschaftsordnung und insofern hat die würgende auri sacra fames, der Goldhunger seine Berechtigung, als Aeusserung und Wirkung des menschlichen Existenztriebes.

Denn Geld als Ausdruck der sozial-ökonomischen Gestaltung der Gesellschaft beherrscht heute nicht nur Wohlsein und Gesundheit, sondern nach den Ergebnissen der statistischen sozial-analytischen Forschungen sogar den Tod, d. h. die Lebensfähigkeit und Lebensdauer des Menschen.

Verifizierte Resultate der eidg. Volkszählung vom 1. Dezember 1880.

Résultats vérifiés du recensement fédéral de la population du 1^{er} Décembre 1880.

Kantone. (Cantons).	Ortsanwesende Bevölkerung. Population de fait.	Kantone. (Cantons).	Ortsanwesende Bevölkerung. Population de fait.
Zürich (Zurich)	317,576	Uebertrag (report)	1,464,226
Bern (Berne)	532,164	Schaffhausen (Schaffhouse)	38,348
Luzern (Lucerne)	134,806	Appenzell Ausser-Rhoden (Appenzell Rh.- Extérieures)	51,958
Uri (Uri)	23,694	Appenzell Inner-Rhoden (Appenzell Rh.- Intérieures)	12,841
Schwyz (Schwyz)	51,235	St. Gallen (St-Gall)	210,491
Unterwalden ob dem Wald (Unterwalden- le-Haut)	15,356	Graubünden (Grisons)	94,991
Unterwalden nid dem Wald (Unterwalden- le-Bas)	11,992	Aargau (Argovie)	198,645
Glarus (Glaris)	34,213	Thurgau (Thurgovie)	99,552
Zug (Zoug)	22,994	Tessin (Tessin)	130,777
Freiburg (Fribourg)	115,400	Waadt (Vaud)	238,730
Solothurn (Soleure)	80,424	Wallis (Valais)	100,216
Basel-Stadt (Bâle-Ville)	65,101	Neuenburg (Neuchâtel)	103,732
Basel-Landschaft (Bâle-Campagne)	59,271	Genf (Genève)	101,595
Uebertrag (report)	1,464,226	Schweiz (Suisse)	2,846,102